

Holý, Jiří: *Geschichte der tschechischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Aus dem Tschechischen übersetzt von Dominique Fliegler und Hanna Vintr. Herausgegeben von Dominique Fliegler.*

Edition Praesens. Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, Wien 2003. 435 S., 31 Abb.

Schamschula, Walter: *Geschichte der tschechischen Literatur. Band III. Von der Gründung der Republik bis zur Gegenwart (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte NF, Reihe A: Slavistische Forschungen, 14).*

Böhlau-Verlag. Köln, Weimar, Wien 2004, 673 S., 28 Abb.

Literaturgeschichten sollen – so ihre integrative Funktion – bekanntlich literarische Texte sinnvoll ordnen, was zu teilweise komplexen Ein- und Ausgrenzungen führen kann. Dies wurde für die tschechische Kultur in der Zeit der Normalisierung in besonders drastischer Weise deutlich, als umfangreiche Säuberungen auch in den Literaturgeschichten dafür sorgten, dass nur offiziell geduldete Autoren und Werke Erwähnung fanden. Weder das, was im Samizdat erschien, noch die Literatur des Exils wurden berücksichtigt. Die Wende von 1989 bedeutet also auch hier eine Neuorientierung, was sich an Jiří Holýs „Geschichte der tschechischen Literatur des 20. Jahrhunderts“ zeigt. Holýs Literaturgeschichte wendet sich, so kann man dem Vorwort entnehmen, an deutschsprachige Studierende der Bohemistik und Slawistik sowie an Literaturinteressierte. Die erste, tschechischsprachige Fassung des Textes erschien 1998 im Rahmen des Handbuchs „Česká literatura od počátků k dnešku“ (Tschechische Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart), das 2002 in zweiter, ergänzter Auflage erschienen ist. Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine umfangreiche Abhandlung zur tschechischen Literatur seit dem Einsetzen der Moderne, die sich bekanntlich recht eindeutig mit der Zeitschrift „Moderní revue“ (1894) und dem berühmten, von Josef Svatopluk Machar und František Xaver Šalda verfassten Manifest „Česká moderna“ (1895) datieren lässt.

Holý gliedert den Zeitraum der modernen tschechischen Literatur in die Phasen des Modernismus (1895-1918), in die „glücklichen Jahrzehnte der tschechischen Literatur“ (1918-1938), in die Phase der Ersten Republik, die Literatur unter nationalsozialistischem und stalinistischem Totalitarismus (1939-1960) sowie in die Literatur bis zur Gegenwart, einsetzend mit Tauwetter, Prager Frühling und der Zeit der Normalisierung bzw. der nachkommunistischen Literatur. Damit legt er seiner Literaturgeschichte eine durchaus gängige Kategorisierung nach literaturästhetischen, vor allem aber nach politischen und kulturpolitischen Determinanten zugrunde. So werden in kenntnisreicher Weise die wechselseitigen Beeinflussungen zwischen Literatur und Politik herausgearbeitet, die für ein Volk ohne ‚Nationalstaat‘ eine besondere Dimension erhalten:

Die Tschechoslowakische Republik und ihre Literatur erscheint somit als Vollendung der Bestrebungen des 19. Jahrhunderts, das Tschechentum in der Gesellschaft und insbesondere in der Kultur als maßgeblich zu etablieren. [...] Daraus resultieren für die Literatur folgende Charakteristika: erzieherische Funktion im Sinne der Heranbildung eines Nationalgefühls, Forderung nach Verständlichkeit, Abzielen auf eine nationale Geschichte und die Methode des illusionistischen Realismus. (S. 75 f.)

Dieser Vollstreckerthese, nach der die Kunst insgesamt auf ihre Funktionalität im Blick auf nationalidentifikative Brauchbarkeit reduziert wird, entziehen sich jedoch die Autoren der Moderne und der Avantgarde, die im Verlaufe des 20. Jahrhunderts den Anschluss der tschechischen Literatur an die Weltliteratur herbeiführen sollten. Gerade die großen Persönlichkeiten der tschechischen Kultur, angefangen von Mácha bis zum „Manifest der tschechischen Moderne“, sollten eine Gewähr für eine ästhetisch-literarische Überwindung beschränkter Nationalismen bieten, deren Vertreter von den Zeitgenossen eigentlich aller Kulturen nur zu oft für die wahren Literaten und Künstler gehalten wurden.

Die so genannten glücklichen Jahrzehnte enden abrupt mit dem Abkommen von München, es beginnt die Zeit totalitärer Herrschaft, die gerade auf Kunst und Literatur massive Auswirkungen haben sollte. Gerade die jungen Autoren der Kriegsgeneration wachsen „auf in der Zeit einer tiefen Krise des Humanismus, der Demokratie und der bisher gültigen Werte.“ (S. 207) In der Literatur beginnt die Zeit der ‚Parallelwelten‘: Neben die heimische, öffentliche bzw. offizielle Literatur tritt der Untergrund bzw. Samizdat sowie die Literatur des Exils, eine Spaltung von Literatur und Literaturmarkt ist die Folge, die sich erst seit 1989 allmählich wieder schließt.

Leider trüben viele Fehler in der Übersetzung den Lesegenuss. Es finden sich merkwürdige Neologismen wie „der Tschechendeutsche Peter Demetz“ (S. 229) und falsche terminologische Benennungen, so für den Prager Linguistik-Zirkel, der als „Prager Linguistischer Kreis“ übersetzt wird (S. 173 f.). Man findet stilistische Fehlgrieffe wie „der zwanzigjährige Lackaffe Danny“ [Smiřický] aus Škvoreckýs „Feiglingen“ (S. 246), falsche Attribuierungen (die „Prager poetische Weinstube Viola“, S. 259) und vieles mehr. Ungenaue alltagssprachliche Formulierungen wie „Knapp vor dem November 1989 begannen die Bürger wieder den Kopf höher zu tragen“ oder „Noch im Dezember 1987 manifestierten am Tag der Menschenrechte nur einige Dutzend Personen“ (beide S. 347) widersprechen wissenschaftlichen stilistischen Standards. Hinzu kommen inhaltliche Ungenauigkeiten, so wenn Milan Kundera und Pavel Kohout, beide konventionellem Erzählen verpflichtet, als postmodern klassifiziert werden (S. 341), eine Kategorisierung, die vor allem dann problematisch erscheint, wenn man an die wirklich postmodernen Erzähler wie Bohumil Hrabal oder Jiří Kratochvíl denkt. Diese Beispiele mögen wieder einmal aufs Neue belegen, wie nachlässig mitunter redigiert wird. Dennoch wird man die vorliegende Literaturgeschichte mit Gewinn zur Hand nehmen, eröffnet sie doch einen sowohl literarhistorischen wie literaturpolitischen Einblick in die noch immer viel zu wenig bekannte Literatur unseres Nachbarlandes.

Das von Walter Schamschula verfasste, umfangreichste Werk zur tschechischen Literatur in deutscher Sprache findet mit dem nun vorliegenden dritten Teil seinen Abschluss. Erfasst wird die Literatur von der Gründung der Tschechoslowakei 1918 bis zur Gegenwart. Der Band besteht aus zwei Teilen: Der erste behandelt die Literatur der neu gegründeten Republik, in deren Zentrum zum einen die Avantgarde, die proletarische Dichtung und der Devětsil, erweitert um eine kurze Darstellung des Strukturalismus (S. 183-189), stehen, zum anderen der Kreis um Karel Čapek, die „pragmatische“ Generation. Der zweite Teil, als Zeit der totalitären „Plagen“ gekennzeichnet, umfasst die Phasen totalitärer Herrschaft.

Ähnlich wie für Holý fungiert auch für Schamschula die nationale Frage als eine der zentralen Kategorien der Literaturgeschichtsschreibung, wenngleich Schamschula in ungleich kritischerer Weise die Staatgründung von 1918 problematisiert. Das Konzept der tschechischen Hegemonie als Teil der Staatsideologie zu verstehen bedeute – so Schamschula –, den neuen Staat mit der gleichen Hypothek zu belasten, welche die Habsburger Monarchie belastet hatte. Als Kronzeugen führt Schamschula führende tschechische Intellektuelle wie Josef Pekař, Zdeněk Kalista und František X. Šalda an, die vor einer solchen Konstruktion warnten. Allerdings vermisst man bei Schamschula eine grundlegende Problematisierung von Nationalliteratur, die ja ihrerseits als ein Konstrukt im Dienste der nationalen Idee verstanden werden kann. Bei der gewählten nationaldeterminierenden Perspektive kommt es somit auch nicht zu einer weitergehenden Analyse supranationaler Tendenzen, die – wie beispielsweise im Prager Kreis – für die literarische Kultur des Landes doch in bedeutender Weise prägend waren. Die nationale Perspektive erweist sich somit erneut als eine selbstgewählte Begrenzung und Verkürzung.

Das Erlebnis des Krieges und seine Verarbeitung in Karikatur, Grauen und Glorie wird bekanntlich in einem, wenn nicht dem zentralen Werk der tschechischen Literatur der Neuzeit verarbeitet. Hašeks „Švejk“, in populären Auffassungen Personifikation des Tschechischen schlechthin, wurde in der Zeit der totalitären Herrschaft tatsächlich zur Chiffre (wie später ja auch Kafka) und „als Lebenshilfe gelesen und damit richtig populär.“ (S. 197) Versuche, die zunehmende Identifikation Švejks mit dem tschechischen Nationalcharakter zu zerschlagen und diesem Zerrbild einen positiven tschechischen Heldentypus, einen Anti-Švejk, entgegen zu setzen, werden vor allem in der Literatur aus dem Kreis der hierzulande wenig bekannten tschechischen Legionäre sichtbar (S. 209). Allerdings erliegt Schamschula selber den stereotypen Kategorisierungen, die das argumentative Potential des „Švejk“ offenkundig bereitstellt, wenn er in einem späteren Kapitel die Reaktionen nach dem Münchener Abkommen mit dem Topos der ‚kleinen Nation‘ bzw. dem des ‚kleinen Mannes‘ erklären zu können meint: „Die tschechischen Staatsvertreter fielen also nach dieser Ernüchterung gleichsam in die Rolle des kleinen Mannes zurück, aus der sie das internationale Ansehen des Präsidenten Masaryk herausgeführt zu haben schien.“ (S. 372)

Das zweite Hauptkapitel zur Literatur der Ersten Republik befasst sich mit der „pragmatischen“ Generation um die Brüder Čapek. Die Kategorisierung als pragmatisch erscheint durchaus passend, da die Autoren um Karel Čapek den Wahrheitsbegriff an die eigene Aktion binden, womit im Ästhetischen eine „Abkehr vom Absolutheitsanspruch und die Rückführung des menschlichen Denkens auf die humane Dimension [erfolgt, die] eine Annäherung an die Alltagsrealität, ferner eine Entheroisierung des Menschenbildes“ (S. 218) hervorruft.

Werden die zwanzig Jahre der Ersten Republik sehr umfassend (auf 367 Seiten) und detailreich geschildert, so müssen die folgenden 50 Jahre totalitärer Herrschaft mit weniger als 200 Seiten auskommen, die Zeit nach der Samtenen Revolution findet eine lediglich fragmentarische Berücksichtigung. Angesichts dieses Ungleichgewichts kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, das Werk hätte rasch beendet werden müssen, anders lassen sich Verkürzungen auch in der Darstellung politi-

scher Entwicklungen wohl nicht erklären. Kommentarlos wird für die Zeit nach dem Münchener Abkommen konstatiert, dass am „5. Oktober Beneš [abdankte] und sich in die USA ins Exil [begab]. Am 30. November wurde der Konservative Dr. Emil Hácha [...] zum neuen Staatspräsidenten gewählt. Am 14. März 1939 erklärten die Slowakei unter dem Ministerpräsidenten Tiso und die Karpathoukraine, die kurze Zeit später von Ungarn annektiert wurde, ihre Unabhängigkeit.“ (S. 372) Einen Hinweis auf die Repressionen seitens des Deutschen Reichs in dieser Phase sucht man vergeblich.